

sis“ ein Hinweis auf Toledo I–XI ausgefallen, S. 233, Abs. 2 ist hinter „fragmento inicial de Toledo“ zu ergänzen XIII, auf der gleichen Seite entsteht durch falsche typographische Anordnung der Eindruck, als gehöre Nr. XLVIII (Braga I) und das Folgende zum Sondergut von OAE, was aber keineswegs der Fall ist; mehr als nur ein Druckfehler (vgl. o. zur falschen Datierung von Toledo II und Braga I) ist es, wenn S. 303, Abs. 2 „Símaco“ statt „Vigilio“ steht.

Siegburg

K. Schäferdiek

Mittelalter

Ernst H. Kantorowicz: *Selected Studies*. New York (J. J. Augustin Publishers. Locust Valley) 1965. XVI, 458 S., 40 Tafeln mit 116 Abbildungen, geb.

Einige Monate vor seinem Tode am 9. September 1963 in Princeton war Ernst Kantorowicz von Freunden dazu überredet worden, in einem Sammelband einige seiner Aufsätze und kleineren Abhandlungen geschlossen herauszugeben. Die von ihm persönlich getroffene Auswahl wurde von seinen Schülern, den Professoren Michael Cherniavsky und Ralph E. Giesey, in der nun vorliegenden Sammlung von „Selected Studies“ als verbindlich eingehalten. Abgesehen von kleinen stillschweigenden Korrekturen haben die Herausgeber keine Änderungen und Ergänzungen vorgenommen, was zu begrüßen ist. Rein äußerlich ist der stattliche Band großartig gelungen: Quartformat, ein herrlich lesbares Schriftbild, zahlreiche Bildbeigaben von vorzüglicher Qualität, deren Herkunft aus einem gesonderten Index zu ersehen ist, dazu ein sorgfältiges Register von 42 Seiten. Vorangestellt ist dem Bande ein eindrucksvolles Photo des Verfassers und ein von ihm selbst kurz vor seinem Tode verfaßtes Schriftenverzeichnis, das 60 Nummern umfaßt und nur kleinere Gelegenheitsveröffentlichungen außer acht läßt.

Die „Selected Studies“ enthalten 25 Essays und Aufsätze (davon vier in deutscher, die restlichen in englischer Sprache) aus der Zeit von 1937–1963, also aus dem Zeitraum kurz vor seiner endgültigen Vertreibung aus Deutschland bis zu seinem Tode 1963 in Princeton, wo E. Kantorowicz lange Jahre am Institute for Advanced Study so fruchtbar gewirkt hat. Die eingehaltene Reihenfolge ist nicht chronologisch, und kaum jemals klingt irgendwo an, welch schicksalsreiche Spanne mit diesen Daten umfaßt wird. Persönliches Erleben und Leiden treten völlig zurück. Allein in der Themen- und Stoffwahl der köstlichen Studie über „Die Wiederkehr gelehrter Anachorese im Mittelalter“ von 1937, deren gedrängte und zuchtvolle Sprache schon so viel Ähnlichkeit mit dem Stil seiner späteren englischsprachigen Aufsätze verrät, mögen wie in einem Spiegel persönliche Auffassungen des Autors mit hervortreten.

Welch sachliche Spanne hier umfaßt wird, läßt sich kaum andeutungsweise sagen. E. K. ist als Historiker nie auf eine Formel zu bringen gewesen, und wiewohl von seiner berühmten Biographie Kaiser Friedrichs II. bis zu seinen beiden anderen Hauptwerken, den in Amerika erschienenen „*Laudes Regiae*“ (1946) und „*The King's Two Bodies*“ (1957) eine letzten Endes gerade Linie geht, läßt sich die Spannweite seines Schaffens von einem Einzelnen kaum überschauen. Vermittelten die „*Laudes*“ letztlich auch dem Profanhistoriker die Erkenntnis, daß eine sinnvolle mittelalterliche Geschichtsschreibung ohne Berücksichtigung der Liturgiegeschichte schlechterdings nicht mehr möglich ist (Salin), so geht es E. K. in „*The King's Two Bodies*“ nicht nur um die philosophischen und rechtlichen Grundlagen des mittelalterlichen Königtums, sondern auch um die spezifisch theologische Komponente, wie es der bezeichnende Untertitel: *A Study in Mediaeval Political Theology* zum Ausdruck bringt. Hier wie gerade auch in seinen großen Aufsätzen der späten Jahre spiegelt sich eine Weite des zeitlichen und räumlichen Blickfeldes, das von intimster

Kenntnis des klassischen Altertums, der Spätantike und des Byzantinischen den weiten Bogen bis ins hohe Mittelalter, vornehmlich das 13., aber kaum weniger die späteren Jahrhunderte, Renaissance und Humanismus umfaßt. Das heißt aber auch exzellente Beherrschung von Seh- und Arbeitsweise der politischen Geschichte, von Kirchengeschichte, Philosophie, Theologie, Liturgie und Ikonographie, von weltlichem und kanonischem Recht, von Philologie, Archäologie und Kunstgeschichte. Überall werden die Grenzen der engeren Fachgebiete gesprengt und diese „zu einer umfassenden Geistesgeschichte integriert“ (Fleckenstein), deren Hauptthema die Erforschung des Königtums, seiner geistigen und theologischen Triebkräfte, seiner rechtlichen und politischen Grundlagen ist.

Auch und gerade dem Kirchenhistoriker werden durch E. K. fundamentale Erkenntnisse vermittelt, etwa wenn er im „Puer exoriens“ (1963) aus Mosaiken von S. Maria Maggiore (2. Viertel d. 5. Jh.), die die Begegnung des Christuskindes mit dem alten Simeon darstellen, einen ausgeprägten Synkretismus von heidnisch-römischen und christlichen Elementen herausarbeitet. Eindrucksvoll ist auch die Studie über „Gods in Uniform“ (1961), die weit in hellenistische Zeit zurückgeht und unter starker Berücksichtigung archäologischen, kunstgeschichtlichen und numismatischen Materials die Wechselwirkung von Kaisern als Göttern und Göttern als Kaisern darstellt, ein Vorgang, der bis in christliche Zeiten fortwirkt, wo z. B. aus Ravenna die letzte bekannte Darstellung Christi als Imperator datiert, während christliche Heilige in Uniform (Hl. Georg, Demetrius, Procopius usw.) bis in die Anfänge unseres Jahrhunderts zu finden sind, wenn z. B. der Hl. Antonius von Padua (gest. 1231) erst 1911 als Oberstleutnant der brasilianischen Infanterie einer Generalinventur zum Opfer fällt, d. h. seine seit 1751 in regelmäßigen Abständen sich vollziehende und von Solderhöhungen begleitete Karriere jäh abbricht (S. 20 f.; vgl. Abb. 44 f.).

Andere Aufsätze, deren Thematik nur teilweise und mit meist anderen Aspekten in „The King's Two Bodies“ angeschnitten wird, beleuchten etwa an Hand der Formel „Deus per naturam, deus per gratiam“ (1952) die Anpassung eines Axioms der hellenistischen politischen Theorie an das Gedankengut politischer Christologie, oder sie weiten und aktualisieren das dort (V, 3) behandelte Problem des „Pro patria mori“ (1951), das seit dem Mittelalter durch eine lange Tradition von kirchlicher Lehre und westlichem Staatsdenken seine inhaltliche Sanktionierung gefunden hatte (S. 324). In dem Augenblick, als der abstrakte Staatsbegriff und das korporative Staatsgefüge als *corpus mysticum* verstanden wurden, erfolgte für diesen mystischen Körper eine wertmäßige Gleichsetzung des Todes auf einem Kreuzzug für Gott mit dem Sterben für den neuen mystischen Körper, den Staat. Parallel dazu muß die Entstehung der absolutistischen Konzeption der „Mysteries of State“ (1955) genannt werden, die es in Nachfolge der Gleichsetzung von Herrscher und Gott schließlich auch im absolutistischen Staat der Nation ermöglichte, den Untertanen gegenüber Ansprüche wie ehemals die Kirche zu erheben.

Es kann hier nicht näher eingegangen werden auf die Vielzahl der anderen Arbeiten, die den Kirchenhistoriker teils direkt, teils indirekt angehen, ob sie nun von kunsthistorischen Detailfragen ausgehen wie der Identifizierung eines Karlinger-königs in der Bibel von San Paolo fuori le mura (1955; einleuchtend auf Karl den Kahlen zwischen 870 und 875 bezogen), der Bogenschützen-Darstellung auf dem aus dem 7. oder 8. Jh. stammenden Ruthwell-Kreuz (1960) oder einer Quinitäts-Darstellung in einem *Officium Trinitatis-Codex* aus Winchester (1947; The „Quinity of Winchester“ ... is meant to be a Trinity, in fact so orthodox and anti-Arian a Trinity that it is a verge of overbalancing the dogma and turning it to the contrary, S. 113), oder ob Dantes „Two Suns“ (1951) erklärt werden, immer führt die Betrachtung in weite Bereiche, eröffnet überraschende Perspektiven und gewährt reiche Belehrung im Großen wie im Detail.

Mit Dankbarkeit muß man begrüßen, daß diese für uns häufig entlegen veröffentlichten Aufsätze, deren Wirkung vielleicht noch nicht genug nach Europa herüberreichte, in dem gewichtigen Band der „Selected Studies“ von E. Kantorowicz

allenthalben zugänglich gemacht worden sind. Sie fügen sich ein in den großen Rahmen seiner drei Hauptwerke und verpflichten die Forscher so vieler herkömmlicher Einzeldisziplinen zum Schauen und Forschen über die engeren Fachgrenzen hinaus. Auch wer bisher noch nichts von E. K. gelesen hat, wird sich dem Reiz, der aus den „Selected Studies“ von diesem Manne ausgeht, nicht entziehen können und gerade von ihnen aus Zugang mindestens zu seinen letzten beiden großen Büchern finden.

Berlin

Reinhard Schneider

Josef Szövérfy: Die Annalen der lateinischen Hymnendichtung. Ein Handbuch. I.: Die lateinischen Hymnen bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. (= Lyrische Dichtung des Mittelalters). Berlin (Erich Schmidt) 1964. 464 S., geb. DM 54.-.

Ders.: Die Annalen der lateinischen Hymnendichtung. Ein Handbuch. II.: Die lateinischen Hymnen vom Ende des 11. Jahrhunderts bis zum Ausgang des Mittelalters. (= Lyrische Dichtung des Mittelalters). Berlin (Erich Schmidt) 1965. 554 S., geb.

Vorweg muß betont werden: Diese beiden Bände werden auf lange hinaus zu den unentbehrlichen Arbeitsinstrumenten gehören, die jeder Hymnologe (gleich welcher Provenienz und Forschungsrichtung), jeder Liturgiewissenschaftler, jeder Musikologe und Mediaevist unbedingt zur Hand haben muß. Wenn einem ein lateinischer Hymnendichter begegnet, den man nicht kennt oder über den man näheres wissen möchte, wenn man über einen bestimmten Text eine erste Orientierung, über ein damit zusammenhängendes Problem einen Wegweiser in die Literatur sucht, so wird man von nun an zuerst bei Szövérfy nachsehen. (Gerade deswegen bedauert man, daß das in I 9 gegebene Versprechen, dem zweiten Bande ein Gesamtregister und eine Bibliographie beizugeben, nicht gehalten worden ist.)

Vor allem wird das Werk als vorläufiger Ersatz für das leider immer noch fehlende Gesamtregister zu den 55 Bänden den *Analecta hymnica* unersetzliche Dienste leisten. Durch diese wesentliche Absicht, einen Schlüssel zu den *Analecta hymnica* zu bieten, ist es sicher auch gerechtfertigt, daß so viele Hymnen im Text zitiert oder in Listen zusammengestellt sind, auch wenn dies für die Lektüre eher ein Hindernis ist.

Das Werk will ein Handbuch sein und nennt sich im Untertitel auch so. Das wurde vom Verfasser offensichtlich so verstanden, daß er sich an den (auch auf anderen Gebieten der Hymnologie nachgerade überfälligen) Versuch heranwagte, in erster Linie eine Zusammenfassung der überaus reichen und weitverstreuten Spezialliteratur zu geben. Das scheint ihm in einem Ausmaße gelungen zu sein, das beinahe phantastisch anmutet und uns ein großes Zutrauen zur Zuverlässigkeit dieser Arbeit zu geben vermag. Auch recht entlegene Dinge, die dem Schreibenden zufällig bekannt waren, haben wir bei Szövérfy zu unserem Erstaunen verzeichnet gefunden. Der Verfasser versichert uns zweimal (I 8 und 13), über 10 000 Veröffentlichungen in dem Werk verarbeitet zu haben. Die Zahl der verarbeiteten (nicht der zitierten!) Dichtungen beträgt 20 000 und nicht weniger als 350 Dichter werden genannt (I 8 und 13). Bei alledem hat der Verfasser die Arbeiten in deutscher und französischer Sprache – Szövérfy hat in Freiburg i. Ü. auf der deutsch/französischen Sprachgrenze promoviert – ebenso berücksichtigt wie die von italienischen, angelsächsischen und die (meist ja deutsch geschriebenen) von skandinavischen Forschern. (Spanische Titel sind mir nicht begegnet, doch dürfte auch die spanische Spezialliteratur kaum außerhalb des Gesichtskreises des belesenen Verfassers liegen.) Zu dieser Fülle von Literaturhinweisen und -Zusammenfassungen kommt eine unübersichtbare Zahl von eigenen Beobachtungen und Hinweisen hinzu, die eben nur dem möglich sind, der den Stoff in allen seinen Einzelheiten beherrscht.

Wenn Szövérfy seinem Werk den heute kaum mehr gebräuchlichen Haupttitel „Annalen“ gibt, dann offenbar, weil er anspruchsvollere Bezeichnungen wie „Ge-